

Wald gewendet, erhob er ein betäubendes Brüllen. Unsere beiden indianischen Führer benutzten diesen Augenblick, um von der Höhe des Baumes, der sie verbarg, mit Pfeilen auf ihn zu schießen, die ihn zwar trafen, aber an seiner dicken Haut abprallten. Nur einer blieb endlich im Flug stecken; wüthend darüber sprang der Tiger an den Baum, und indem er mit seinen Klauen den Stamm umfaßte und sich an demselben in die Höhe richtete, schien er die Ceder auszureißen zu wollen. Erst nachdem es ihm geglückt war, den Pfeil los zu werden, wurde er ruhiger und stellte sich wieder an den Eingang der Höhle.

Frank erschien endlich, in jeder Hand einen der jungen Tiger an dem Strick haltend, mit dem er sie erwürgt hatte. Ehe ich seine Absicht erfahren konnte, hatte er beide dem Tiger durch die Oeffnung zugeworfen. Als derselbe sie erblickte, untersuchte er sie aufmerksam und schweigend, drehte sie behutsam von allen Seiten um, und endlich von ihrem Tod überzeugt, stieß er einen so fürchterlichen Schrei der Verzweiflung aus, daß wir genöthigt waren, uns die Ohren zuzuhalten. Ich warf meinem Jäger diese nutzlose Grausamkeit vor, sah aber aus seiner trostigen Antwort, daß er alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben hatte und daher die Verhältnisse des Dieners zum Herrn für aufgelöst hielt. Was mich betraf, hegte ich noch immer die innere Zuversicht, daß eine unerwartete Hülfe uns aus dieser entsetzlichen Lage befreien werde.

Der Donner hatte aufgehört, und ein kühler, erfrischender Wind war auf den Sturm gefolgt. Der Gesang der Vögel ertönte wieder in dem Wald, und im Strahl der wiederkehrenden Sonne glänzten die Regentropfen auf den Blättern wie tausend Diamanten. Ich sah durch die Oeffnung unserer Höhle das Erwachen der Natur, und der Widerstreit dieses friedlichen Anblicks mit unserer Lage machte dieselbe noch fürchterlicher. Der Tiger hatte sich zu seinen Jungen gelegt. Es war ein großes, herrliches Thier, dessen Glieder, in ihrer ganzen Länge ausgestreckt, die Kraft ihrer Muskeln zeigten; aus seinen mit fürchtbaren Zähnen bewaffneten Kinnbacken stieß der Schaum in großen Klodden. Plötzlich ließ sich in der Ferne ein langes Brüllen hören, worauf der Tiger mit einem klagenden Nachschrei antwortete; ein Schrei der Indianer verkündete uns eine neue Gefahr. Unsere Besorgniß bestätigte sich nach Verlauf von wenigen Minuten; denn wir sahen einen Tiger, kleiner als den ersten, in großen Sprüngen sich uns nähern. Es war die Tigerin! Ihr Brüllen, nachdem sie die Leichname ihrer Jungen betrachtet, übertraf alles was wir noch gehört hatten. Doch endlich hörte ihr Geheul auf und ward zu einem dumpfen Gemurmels; darauf rückte sie ihre schnaubenden Nasenlöcher dicht an die Oeffnung, um diejenigen zu entdecken, welche ihre Jungen vernichtet hatten. Als ihre Blicke auf uns fielen, stürzte sie mit einer so ungeheuren Kraft auf den Stein, daß es ihr vielleicht gelungen wäre, ihn fortzuschieben, wenn wir nicht unsere vereinten Anstrengungen ihrem Vorhaben entgegengesetzt hätten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen näherte sie sich wieder dem Tiger und schien sich während einiger Augenblicke mit ihm zu berathen; darauf entfernten beide sich schnell und entschwandten unsern Blicken. Ihr Gebrüll wurde immer schwächer, und bald hörten wir es nicht mehr.

Jetzt erschienen unsere beiden indianischen Führer am Eingang der Höhle und drangen auf schnelle Flucht, als das einzige Mittel zur Rettung, da die Thiere wahrscheinlich auf der Höhe des Berges noch einen Eingang kannten. Wir schoben eiligst den Stein, der uns bisher beschützt hatte, hinweg und stiegen aus dieser Gruft, in der wir lebendig begraben zu seyn befürchtet hatten. Von neuem hörten